

Sammlung betr. Bürgerbräuattentat (1939)

Bd. 10: Ms. Harry Wilde: "Das Bürgerbräuattentat"

Alte Signatur:
ZS/A-17 (C)

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 5071/73	Best. ZS/A-17/10
Rep.	Kot. <i>Sc</i>

Die größten Attentate der
Weltgeschichte

IV.

DAS BÜRGERBRÄU-ATTENTAT

VON

Harry Wilde

Vor der Feldherrnhalle in München sind die sieben Särge mit den "Alten Kämpfern" aufgebahrt, die bei dem Anschlag gegen Adolf Hitler im Bürgerbräu-Keller getötet wurden. Bereits gestern Abend, genau 48 Stunden nachdem die Hüllmaschine explodiert war, überführte man sie, und die Nacht über defilierten zahlreiche Münchner an den Katafalken vorbei. Heute, Samstag den 11. November 1939, soll nach einem Staatsakt die Beisetzung auf dem Nordfriedhof stattfinden.

Niemand erwartet, daß auch der "Führer" an den Begräbnisfeierlichkeiten teilnehmen wird, nachdem er am Abend des 8. November den Bürgerbräu-Keller so eilends vorseitig verließ, umdrängt von seinen Parteigenossen. In Saal blieben höchstens 200 Teilnehmer der Erinnerung-Versammlung zurück, und ausgerechnet jene traf es, die ihre Servilität nicht ostentativ zur Schau stellten. Neben den sieben Toten liegen noch 63 Schwer- und Leichtverletzte in den Münchner Krankenhäusern.

Wider Erwarten reiste Hitler in der Nacht vor der Beisetzung doch noch nach München. Punkt 11 Uhr tritt er durch einen Seiteneingang der ehemals

königlichen Residenz auf den Platz vor der Feldherrnhalle hinaus, um den Staatsakt durch seine Gegenwart die erwünschte Bedeutung zu geben. Denn das Begräbnis der sieben Toten soll nicht nur dazu dienen, die trotz des "Blitzsieg" über Polen mangelnde Kriegsbereitschaft des deutschen Volkes anzusprechen, sondern auch die Öffentlichkeit über den bevorstehenden Angriff im Westen zu täuschen.

Ursprünglich war der Beginn der Offensive auf den 12. November festgesetzt, doch nach seiner Rückkehr aus München verschieb Hitler den Termin auf den 19. November. Trotzdem verkündete die Schweiz, Belgien und Holland die Generalmobilmachung, und damit fehlt deutscherseits der Überraschungseffekt.

Diese Maßnahme der westeuropäischen Neutralen beweist aber auch, daß etwas durchgesickert sein muß, obwohl durchaus möglich ist, daß für die Regierung der Niederlande nur die Entführung der beiden englischen Nachrichtensoldaten Best und Stevens über die holländische Grenze ins Reich der Anlaß war, die an Deutschland grenzenden Gebiete durch Öffnung der Schleusen zu überfluten und die einzelnen Einheiten in Alarmzustand zu versetzen.

* * *

Der vor der Feldherrnhalle aufmarschierte SS-Musik- und Spielmannszug spielte "Ase's Tod" von Grieg, die Gedenkrede für die sieben Toten hielt der Stellvertreter des "Führers", Rudolf Heß. Der Beisetzung wohnt Hitler nicht bei. Die Gefahr eines neuen Attentats wäre zu groß, außerdem will er in den Krankenhäusern die Verletzten besuchen und anschließend den zerstörten Bürgerbräu-Keller besichtigen, wo zur gleichen Zeit ein Lokaltermin mit dem Attentäter Georg Elser stattfindet.

Obwohl erst dreieinhalb Tage seit der Explosion vergangen sind, hat Kriminaldirektor Schneider den Fall praktisch bereits aufgeklärt. Nur noch einzelne Fragen sind offen, die der Schreibergeselle Elser bei der Besichtigung des Tatortes beantworten soll. Aber kaum, daß Schneider nach einem Rundgang mit dem Attentäter durch den verbluteten Saal in einen Nebenzimmer das Verhör begonnen hat, wird ihm der Besuch Hitlers gemeldet.

Vier Kriminalbeamte führen den Schreinergehallen sofort durch einen Nebenausgang ab, um eine Begegnung zu vermeiden, doch die Autokolonne des "Führers" fährt bereits vor dem eingerüsteten Tor des Bürgerbräu-Kellers vor. Die Blicke Eislers bohren sich in dessen Hitlers fest, der wahrscheinlich ahnt, daß in diesem ungepflegten Mann, der von vier Kriminalbeamten ab-
in einem grauen Anz. hinten unten geschoben!
 geführt wird, der Attentäter zu suchen ist.

Aber der "Führer und Reichskanzler" läßt sich den Schreinergehallen nicht vorführen, wie man eigentlich erwarten hätte können, wahrscheinlich aus einer Art Aberglauben heraus.

Die Besichtigung des Bürgerbräu-Saales durch ^{Hitler} den "Führer" und die dreißig oder vierzig Mann seiner Begleitung dauert nur wenige Minuten. Der Eindruck ist verheerend. Die Explosion hat nicht nur die Säule weggerissen, an der Hitler die Jahre vorher seine Gedenkreiden zu halten pflegte, sondern auch die Saaldecke zum Einsturz gebracht. Hätte er nicht zwanzig Minuten vorher den Bürgerbräu-Keller verlassen, er wäre kaum mit dem Leben davongekommen.

Anschließend muß Kriminaldirektor Schneider Vortrag halten. An Hand der im Schutt aufgefundenen Teilchen der Hüllmaschine schildert er, wie er den Fall rekonstruierte und dabei auf den vermutlichen Attentäter Kiser stieß. Von dessen vorläufigem Geständnis sagt er noch kein Wort. Nur auf die Verdachtsmomente weist er hin, die allerdings außerordentlich schwerwiegend sind.

Zur Überraschung Schneiders und der anderen Münchner Kriminalbeamten wird mit der Gesamtführung der Untersuchung der im Range eines SS-Generals stehende Reichskriminaldirektor Arthur Nebe betraut, ein Beamter, der internationalen Ruf genießt. Er weilt bereits seit zwei Tagen in München, und für die Dauer seiner Tätigkeit hat er seinen Amtssitz in der Gestapo-Leitstelle im Wittelsbacher Palais aufgeschlagen.

Dem Kriminaldirektor ~~Schneider~~, der bisher die Untersuchung leitete, wird ein etwas dürftig wirkender Dank ausgesprochen, in dem deutlich eine gewisse Mißbilligung durchklingt. Er muß ins Glied zurücktreten, ohne zu wissen,

warum ihm das Vertrauen entzogen wurde.

Am Abend wird an die Presse eine Verlautbarung herausgegeben, daß auf Grund der Untersuchung die Vorbereitungen für den Anschlag bereits Ende August begonnen hätten und daß unter anderem der Tat dringend verdächtig ein Handwerker sei, den man öfters im Bürgerbräu gesehen habe, wie er sich dort auf der Galerie des Saales zu schaffen machte. Den Namen dieses "Handwerkers" gibt man nicht bekannt.

Als Belohnung für die Aufklärung des Verbrechens werden 500 000 RM ausgesetzt. Durch private Spenden erhöht sich dieser Betrag auf 900 000 RM, eine Summe, wie sie noch nie für die Aufklärung eines Verbrechens ausgesetzt wurde. Doch kein Pfennig davon wird je zur Auszahlung kommen.

Als Anreiz für die Bevölkerung gibt der deutsche Rundfunk gegen 22 Uhr eine Personenbeschreibung des angeblichen Täters durch. Der Verdächtige sei, so heißt es, etwa 1,65 m bis 1,70 m groß, von normalem Wuchs und dunklen, nichtgescheitelten Haar. Wie man bereits wisse, habe er sich zuletzt in einer schmutziggelben, graubraunen Arbeiterbluse, Knickerbockern und Sportstrümpfen im Bürgerbräu-Saal herumgetrieben.

Daß Elser bereits seit dem 8. November 1939, abends 8 Uhr, "einsitzt", wie es in Antsddeutsch der Polizeibehörden heißt, wird verschwiegen. Auch von der Verschleppung der beiden englischen Nachrichtensoldaten melden weder der Rundfunk noch die Zeitungen etwas. Nur die ausländische Presse berichtet von einem deutsch-holländischen "Grenzzwischenfall", ohne nähere Angaben zu machen, denn auch die niederländischen Behörden schweigen sich aus.

Fast scheint es, als ob man sich in Berlin noch nicht schlüssig geworden ist, wie man eine Verbindung zwischen diesem Menschenraub und dem Attentat glaubwürdig begründen soll. So ist es angesichts dieser s pärrlichen Benachrichtigung der Öffentlichkeit nicht verwunderlich, daß die unwahrscheinlichsten Gerüchte die Runde machen und die ausländischen Zeitungen von Hand zu Hand gehen.

In den Bierstuben und den vornehmen Restaurants erzählt man sich, der

deutsche Kronprinz Wilhelm sei hingerichtet worden und in der Wohnung des Erzbischofs von München, Kardinal Faulhaber, habe eine Hausdurchsuchung stattgefunden. Erst am 14. November demontiert sich das Deutsche Nachrichtenbüro kategorisch diese Gerüchte, aber ohne über den Fortgang der Untersuchung des Bürgerbräu-Attentates weitere Einzelheiten bekanntzugeben.

* * *

Die dem Kriminaldirektor Schneider abgenommene Untersuchung wird offiziell einer neugebildeten Kommission übertragen, der folgende ^{Personen} ~~Verantwortlichen~~ angehören: der General der Polizei und Chef des Reichssicherheitshauptamtes, Reinhard Heydrich, die rechte Hand des Reichsführers SS, Heinrich Himmler; der bayerische Ministerpräsident Ludwig Siebert; der Höhere Polizei- und SS-Führer Freiherr von Eberstein und der Reichskriminaldirektor Arthur Nebe. Aber alle Eingeweihten wissen, daß die Weiterführung der Untersuchung und der Ermittlungen allein in der Hand von Arthur Nebe liegen. Die anderen Partei- und SS-Größen sind nur Dekoration.

Übernahme/
Die ~~Körper~~ ^{Übernahme} der Untersuchung durch die Kommission der Geheimen Staatspolizei bedeutet allerdings auch, daß der Attentäter aus dem Gewahrsam der Kriminalpolizei in der Kitzstraße in die Haken des Wittelsbacher Palais überführt wird, das heißt, daß er dort Tag und Nacht der "Sonderbehandlung" durch die SS ausgesetzt ist. Sein Leben ist fortan keinen Pfifferling mehr wert, wenn nicht jemand ihn beschützt.

Der Reichskriminaldirektor Nebe bekommt das sehr schnell zu merken. Als er sich nach dem Studium der Akten den schwerbelasteten Kaiser vorführen läßt, ist dieser kaum sehr in der Lage, sich aufrecht zu halten. Was da in sein Arbeitszimmer geschoben wird, ist nur noch das Wrack eines Menschen.

Arthur Nebe schwillt die Zornesader. Zwar ist auch er Mitglied der SS, doch ihm widerstreben solche Exzesse. Aber ganz abgesehen davon ist dieses suchende Bündel Fleisch, das da vor ihm sitzt und kaum noch ein Wort sprechen kann, nicht mehr in der Lage, zur Aufhellung des Attentats im Sinne des "Führers" beizutragen, der die Beteiligung "ausländischer Drahtzieher"

aus propagandistischen Gründen wünscht.

Im Gegensatz zu Schneider hat Hebe längst begriffen, worum es hier geht. Was wahrscheinlich die Tat eines Einzelgängers ist, soll zum weltpolitischen Faktum emporgespielt werden, das heißt, Elser darf nicht der Alleintäter sein, weil man in Berlin - und das nicht zu Unrecht - befürchtet, dieses Attentat könne dann Schule machen. Deshalb soll mit einiger Glaubwürdigkeit nachgewiesen werden, daß ausländische Drahtzieher dahinter standen.

Hebe sorgt dafür, daß Elser in ärztliche Behandlung kommt. Dann läßt er ihn in eine sogenannte "Ehrenselle" überführen, die einen gewissen Komfort aufweist. Das Bett hat eine Matratze und es gibt dort sogar fließendes Wasser. Aber er überzeugt sich auch persönlich von der Durchführung seiner Anordnungen - und seinen Rang als SS-General herauskehrend - macht er die Bewacher für das Wohlergehen Elsers verantwortlich. Inzwischen laufen die Untersuchungen in der von Hitler gewünschten Richtung weiter, ohne jedoch zu greifbaren Ergebnissen zu führen.

Aber auch das Leben von Georg Elser wird inzwischen bis in die letzten Einzelheiten durchleuchtet. So entdeckt man, daß er vor 1933 einer Organisation angehörte, die stark unter kommunistischem Einfluß stand. Noch gravierender ist ein Hinweis der württembergischen Kriminalpolizei. Sie stellte fest, daß Elser 1934 für kurze Zeit der SS angehörte, aber nach einigen Monaten wegen politischer Unzuverlässigkeit ausgeschlossen wurde.

Ist Elser vielleicht, fragt sich Hebe, ein Werkzeug bestimmter hoher SS-Führer? Das ist zwar ein ungeheurerlicher Verdacht, aber die Weltgeschichte liebt ja solche Bockspürige.

Noch etwas anderes entdeckt man. Bei der gründlichen Durchsichtung des Anzugs von Elser findet ein Kriminalinspektor einen Tramhafahrschein der Münchner Straßenbahn, einwandfrei gelöst am frühen Morgen des 9. November, dem Tage des Attentates. Wie ist das zu erklären? Nach den bisherigen Protokollen verließ Elser die Hauptstadt der Bewegung am 5. November morgens, um zu seiner Schwester nach Stuttgart zu fahren.

Kam er noch einmal zurück? Und falls er wirklich zurückkehrte, was bewegte ihn dazu? Oder hatte er Helfershelfer und dieser Schein gehörte einem Komplizen?

Der um Auskunft befragte Kriminaldirektor Schneider weiß nichts mit dem Transbahnfahrerschein anzufangen. Daß er erst jetzt entdeckt wurde, ist nicht seine Schuld. Schließlich war es nicht seine Aufgabe, die Taschen des Anzugs und des Mantels zu durchsuchen. Schneider ging von der Meinung aus, daß bei einem von der Grenzpolizei verhafteten Schreibergesellen eine ungebrauchte Ansichtskarte des Bürgerbüro-Saales gefunden worden sei und ließ ihn nach München bringen. Erst dort verschmolzen die beiden Spuren zu einer.

* * *

Am 18. November ist es soweit, daß Elser wieder seinen Verhör folgen kann. Doch erst nach dem Abendessen läßt sich Hebe den Schreibergesellen kommen, um ganz ungestört vom Tagesbetrieb zu sein.

Die beiden Männer sitzen sich eine weile lang schweigend gegenüber: der elegante SS-General Arthur Hebe, ein Frauchheld, wie aus dem Ei gepellt, mit polierten Fingerringen und tadellos weißen Hemdkragen, und auf der anderen Seite des Schreibtisches der stoppelbärtige Georg Elser, dessen Gesicht noch die Spuren der Misshandlungen trägt. Sogar auf der Häftlingsuniform zeigen sich noch einige Blutflecken.

Vielleicht wäre es besser gewesen, noch einige Zeit zu warten, denkt Hebe, aber Berlin befiehlt Ergebnisse, und so hat er sich entschlossen, Elser kommen zu lassen. "Sehen Sie", sagt er zu ihm und beachtet sich dabei, jede Schärfe im Ton zu vermeiden, "ich habe einen guten Teil meines Lebens mit dem Befragen von Leuten zugebracht, die Verbrecher waren - - oder so wie Sie in eine Sache hineingetrieben worden sind ..."

Elser's Blick ruht auf Hebe, aber in Wirklichkeit sieht er durch ihn hindurch. Er nimmt auch den Ball nicht auf, den ihm dieser hohe SS-Führer wirft. In ihm ist alles noch Kistraxen. Die Männer in den schwarzen Uniformen geben sich jovial, und im nächsten Moment schlagen sie einen die Zähne

ein. Der Reichskriminaldirektor hat sich allerdings ihm gegenüber bisher immer menschlich gezeigt, aber was besagt das schon?

"Sie sind doch kein gewöhnlicher Verbrecher", fährt Hebe fort. "Sie haben eine ganz bestimmte politische Ansicht über diesen Staat, sie sind ein ausgebildeter Handwerker, der sein Fortkommen findet, und deshalb können Sie mir doch wenigstens sagen, was Sie so verbittert hat, was Sie zu dieser Tat trieb .. oder wer Sie dazu anstiftete?"

Nur mühsam kommt ein Gespräch zustande, das von einem Kriminalbeamten, der ganz im Dunkeln des Zimmers sitzt und dem Hebe eingeschränkt hat, sich so still wie nur möglich zu verhalten, stenografisch festgehalten wird. Aber Elser wiederholt nur, was er schon Schneider gegenüber erklärte. Neue Gesichtspunkte ergeben sich nicht.

Doch plötzlich, völlig unvermittelt, fragt Hebe in die Unterhaltung hinein: "Sie ärgern sich sicherlich, daß Sie in der Schweiz Ihren Kontaktmann verpaßten? Ich kann Ihren Ärger verstehen."

Elser hat die Bemerkung offensichtlich garnicht verstanden. "Meinen Kontaktmann in der Schweiz?" fragt er Überrascht.

Hebe merkt, daß Elser's Erwiderung einen ehrlichen Erstaunen entsprang, und deshalb greift er sofort zum zweiten Überraschungseffekt, dem Straßenbahnfahrchein: "Sie waren also am Morgen des 6. November in München? Dieser Fahrchein, den wir in Ihrem Anzug fanden, beweist es jedenfalls."

"Ja!" antwortet Elser schlicht.

"Waren Sie auch im Saal des Bürgerbräu-Kellers?"

"Natürlich!" erwidert Elser.

"Wollen Sie mir nicht alles erzählen?"

Und jetzt ist es an Hebe, Überrascht zu sein. Was Elser ihm berichtet, ist so unwahrscheinlich und so phantastisch, daß man das ganze eigentlich ein Märchen halten sollte. Er habe sich, so erzählt der Schreinergehilfe, bei seiner Schwester in Stuttgart nur kurz aufgehalten und sei dann am 6. November nach Konstanz gefahren. Auf Grund des sogenannten "Kleinen Grenz

verkehr" wäre es ihm gelungen, nach Kreuzlingen auf der Schweizer Seite
hinüberzukommen, weil er angegeben hatte, er müsse seinen Lohn abholen.
Dort habe er in einem Gasthof übernachtet, aber am 7. sei er zurückgekehrt.

"Wen haben Sie denn dort getroffen?" bohrt Nebe. "Sie müssen alles sagen,
sonst kann ich Ihnen nicht glauben - - und noch weniger helfen."

Eiser bleibt völlig ruhig. "Wen soll ich denn getroffen haben?"

"Ihren Auftraggeber!"

"Meinen Auftraggeber? Aber ich hatte keinen Auftraggeber! Solche Sachen
macht man allein, sonst haben sie keinen Erfolg. Ich hätte keinem einzigen
Menschen getraut!"

"Und warum sind Sie dann wieder nach München zurück gefahren?"

Dieser Einwurf unterbricht den Red¹ Eisers. Nebe wartet einige Augen-
blicke, dann wiederholt er seine Frage: "Warum sind Sie dann wieder nach
München zurückgefahren? Und hatten Sie wirklich in der Schweiz Geld stehen,
das Sie abholen wollten?"

"Nein!" erklärt Eiser. "Das war nur eine Ausrede, um den kleinen Grenz-
schein zu erhalten. Ich bin auf der Hochreise von Konstanz erst nach Linder
gefahren und dort habe ich um 18 Uhr den Schnellzug nach München benutzt,
wo ich um 23 Uhr ankam. Ich bin sofort zum Bürgerbräu-Keller gefahren. Als
ich dort ankam, war schon alles dunkel, aber mit Hilfe des Wachsblüssels,
den ich mir früher hatte anfertigen können, als ich der Marie mit abservie-
ren half, habe ich mir Zutritt verschafft."

Es ist ganz still in Eiser. Nur das Papier des Stenographen knistert beim
Umblättern. "Was haben Sie denn in Saal getan?" fragt Nebe betont leise.

"Ich habe bis nach 12 Uhr gewartet, bis alles schlief, dann bin ich hinan-
ter in den Saal gegangen und habe an der Säule gehorcht, ob die Uhren noch
gingen. Man hat sehr scharf hingehört müssen, um die beiden Werke zu hören.
Schließlich habe ich mich auf der Galerie schlafen gelegt ..."

Aber er habe nicht schlafen können, berichtet er, und plötzlich sei ihm
eingefallen, daß er irgendwo gehört oder gelesen habe, der Beginn der Feier

sei verschoben worden. "Deshalb bin ich wieder heruntergestiegen, habe die Vertäfelung losgeschraubt und beide Uhren auf eine halbe Stunde später eingestellt, auf 21 Uhr 30 Minuten."

Zusammengesunken sitzt Eisler auf seinem Stuhl. Die Augenlider halb geschlossen, wirkt seine fahle Haut im grellen Licht der Schreibtischlampe wie die eines Toten, der mehrere Tage im Wasser gelegen hat. Hebe läßt ihm Zeit, sich wiederzufinden. Erst nach einer langen Pause sagt er: "War das denn nicht gefährlich?"

"Gefährlich? Nein! Ich habe meine Werke genau gekannt und konnte in Dunklen damit arbeiten, weil ich darauf trainiert war. Beim Einbau hatte ich ja noch kein Licht. Ich habe dann die Tafelung wieder festgeschraubt, das Fahrentuch darüber gehängt und mich auf der Galerie auf einen Stoß Tischdecken schlafen gelegt. Gegen fünf Uhr früh habe ich den Bürgerbräu verlassen und bin zum Ostbahnhof gegangen. Von dort bin ich mit der Straßenbahn zum Isartor gefahren und habe irgendwo gefrühstückt. Dann bin ich nach Konstanz zurückgefahren und habe versucht, am Abend über die Grenze zu kommen. Dabei hat man mich geschnappt."

"Von wem haben Sie denn erfahren, daß Ihr Anschlag mißglückt ist?"

Gedankenverloren erwidert Eisler: "In Zellhaus zu Konstanz habe ich den letzten Teil der Rede und das Horst-Wessel-Lied gehört. Es war kurz nach neun Uhr. Da wußte ich, daß alles vergeblich gewesen war."

Ein Schluchsen schüttelt Eisler. Er ist nicht mehr fähig, etwas zu sagen. Da es schon lange nach Mitternacht ist, läßt Hebe ihn in seine Zelle zurückbringen. Die Bewacher erhalten den Auftrag, gut aufzupassen, daß sich der Gefangene nicht irgendetwas antut.

* * *

Arthur Hebe hat keine Lust, in sein Hotel zu gehen. Er legt sich auf die Chaiselongue in seinem Arbeitszimmer und überdenkt das Gespräch. Berlin befiehlt, unter allen Umständen "ausländische Hintermänner" nachhaft zu machen aber alles spricht dafür, daß dieser Georg Eisler ein Einzelgänger ist, ein

versprengter Wolf, der auf eigene Faust den Todfeind reisen wollte.

Mit einem Einzelgänger rechnete in der Tat niemand. Er konnte sich viel leichter anschleichen, gerade weil er ganz harmlos daherkam ^{oder Mangel} und beim Abservieren half. Bei Organisationen besteht immer die Gefahr, daß die Polizei einen Spitzel einbaut; bei Eisler aber, in dem sich bohrender Haß und technisches Geschick in einzigartiger Weise vereinigten, war die Chance unvergleichlich größer.

Nebe kann keinen Schlaf finden. In der gesamten Kriminalgeschichte gibt es für das Bürgerbräu-Attentat kein Gegenstück. Und was wäre aus Deutschland geworden, hätte Eisler Erfolg gehabt? Würde damit der Weg zu einem Verhandlungsfrieden geöffnet worden sein?

Fast bewegt Nebe so etwas wie Mitleid, und so überhört er das Klopfen an seiner Tür. Erst als ein SA-Scharführer eintritt und ihm ein seeben eingelaufenes rotes Fernschreiben überreicht, findet er zur Wirklichkeit zurück. Er steht auf und liest:

"Anwesenheit in Berlin erforderlich. Sonderflugzeug Reichsministerium des Innern auf Flugplatz München-Oberwiesenfeld startbereit."

Die anderen Beamten müssen ebenfalls mit nach Berlin und einige Tage später folgt auch der Attentäter Georg Eisler. In der Reichshauptstadt wird Nebe kurz von Heydrich empfangen und dann ins Reichspropagandaministerium geschickt. Dort muß er bei der Redigierung der Presseverlautbarung zur Hand gehen, die am 22. November in allen Zeitungen erscheinen soll.

Im Großen und Ganzen hält sich Propagandaminister Goebbels bei der Schilderung des Attentates und der Vorbereitungen durch Eisler an die Wahrheit. Doch am Schluß behauptet das Kommuniqué seines Ministeriums:

"Auftraggeber, bzw. Geldgeber für das Unternehmen war der britische Intelligence-Service. Organisator des Verbrechens war Otto Strasser."

Damit taucht nach Jahren wieder einmal der Name Otto Strassers in den Spalten der deutschen Presse auf. Die beiden Brüder Gregor und Otto stießen schon sehr früh zur NSDAP. Otto Strasser verließ unter der Losung "Die Sozialisten verlassen die Partei" 1930 die NSDAP und gründete die "Schwarze Front"

Georg Strasser
Georg Strasser, Reichsorganisationsleiter und damit zweitmächtigster Mann in der Partei nach Hitler, legte seine Ämter erst Ende 1932 nieder. Am 30. Juni 1934 wurde er von der SS im Zuge des sogenannten "Röhm-Putsches" ermordet.

Tatsächlich hält sich Otto Strasser in der Schweiz auf. Aber mit dem Attentat hat er nicht das Allgeringste zu tun, ebensowenig wie die in den frühen Nachmittagsstunden des 9. November auf holländischen Boden überfallenen zwei britischen Nachrichtensoldaten Best und Stevens.

Die Nachricht von ihrer Festnahme wird ebenfalls am 22. November bekanntgegeben. Doch behauptet man, die beiden Offiziere hätten versucht, die Grenze nach Deutschland zu überschreiten, während sie auf holländischen Boden überfallen und dann ins Reich verschleppt wurden. Fünfeinhalb Monate später, am 10. Mai 1940, wird der Grenzzwischenfall bei Venlo als einer der Gründe für den Einfall der Wehrmacht in Holland herangezogen.

* * *

Die Vernehmungen gehen auch in Berlin weiter. Doch werden sie streng geheim geführt und während des ganzen Krieges taucht der Name Klier nie mehr in den Spalten der deutschen Presse auf. Man wird ihm auch nicht der Prozess gemacht.

Zuerst transportiert man ihn in das Konzentrationslager Sachsenhausen in der Nähe von Berlin, später verlegt man ihn in das Konzentrationslager Dachau bei München. Aber man hält ihn streng isoliert, sozusagen in einem "goldenen Käfig".

Er hat zwei Räume für sich. Einer davon ist eine komplette Kunstschlösserwerkstatt, wo er arbeiten darf und wo sich viele SS-Leute kleine Gegenstände bestellen, deren Herstellung dem Bastler Klier viel Freude bereitet. Wenn er dann abends den Hocker beiseite legt, hört man ihn oft in seiner Wohnzelle Sither spielen, ein makabres Bild. Wenige Meter von ihm entfernt sterben Menschen reihenweise an medizinischen Versuchen, werden von der SS zu Tode geprügelt oder "auf der Flucht erschossen."

Der "geheimnisvolle Zitherspieler" vom Konzentrationslager Dachau regt die Phantasie der Lagerinsassen an, der SS-Männer wie der KZ-Häftlinge. Warum macht man dem Attentäter nicht den Prozess? Wer hält die Hand über ihn? Ist es Hitler persönlich? Oder ist es nur Himmler?

Doch man wird nie mehr erfahren, warum Elser nicht sofort hingerichtet wurde. Wenige Tage vor dem Zusammenbruch, am 9. April 1945, läuft ein von "Gestapo-Müller" unterzeichneter "Schnellbrief" in Dachau ein, eine "Geheimnisvolle Zeichnung", nach der bei "einem der nächsten Terrorangriffe auf München, bzw. auf die Umgehung von Dachau" Elser tödlich verunglücken muß.

Die SS-Männer lassen sich das nicht ein zweites Mal sagen. Bereits wenige Tage danach kann die Lagerleitung den Tod des Schutzäftlings Georg Elser "ausdrücklich eines Terrorangriffes" melden. Er nimmt sein Geheimnis mit ins Grab.

Institut für Zeitgeschichte

X Wilhelm von Grodman,
Hiltendorf am Piesensee
Neuhofweg 10a
Tel. 08186 / 7326

Was beim FS Neukirchen, - Ober J. Polizer,
jedem Freitag am Samstag // Eigenkoll. (Vorbereitung) - Adress-

Niederhöfer hat diese anscheinend schon ^{2. u. 3. Bd.}

Karl Langemann: Das Attentat. Hamburg. 1956.
Gesamtd. Kriminalist. Zeitsch.
mehrere Seiten über diesen

(Karl Langemann)
bringst Aussage

1958, Sp. 1 (Springer)

X Max Niederhöfer, Röntgenstr. 32, Rieckhofweg, Müts 1/7

Institut für Zeitgeschichte